

Domprediger Thomas C. Müller

2. Weihnachtstag, 26. Dezember 2018, 10 Uhr

Predigt zur 1. Kantate des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach

Jauchzet, frohlocket,
auf, preiset die Tage,
rühmet, was heute der Höchste getan!
Lasset das Zagen, verbannet die Klage,
stimmet voll Jauchzen und
Fröhlichkeit an!
Dienet dem Höchsten
mit herrlichen Chören,
lasst uns den Namen
des Herrschers verehren!
Jauchzet, frohlocket ...

Liebe Gemeinde, „Jauchzet, frohlocket, auf preiset die Tage, rühmet, was heute der Höchste getan.“ Der Anfang des Weihnachtsoratoriums ist im wahrsten Sinne des Wortes zum Niederknien. Zum Niederknien vor dem neu geborenen Herrscher. Das kleine Kind, unter armseligen Umständen geboren, wird als Herrscher inthronisiert. Die Herrschaft Gottes beginnt neu im Augenblick dieser Geburt unter der triumphalen Musik der herrlichen Chöre. Sein Name soll erklingen und nie wieder verklingen in dieser Welt. Von so viel Jubel und Freude lässt man sich gerne mitnehmen an einem Tag wie heute. Nach dem Heiligen Abend und dem 1. Weihnachtstag wird so das Schöne und Feierliche, das wir bis hierher erleben dürfen, noch einmal gekrönt, und das Schwierige und Anstrengende können wir so vielleicht hinter uns lassen. Das Weihnachtsoratorium hat das jedenfalls immer wieder vermocht, seitdem es vor 285 Jahren in Leipzig erklang. Und es vermag es bis in unsere Zeit hinein.

Aber die Frage heute, am 2. Weihnachtstag, ist auch, wie es weiterklingen wird in den kommenden Tagen, wenn die Festtagsstimmung langsam weicht. Welche Töne und Melodien werden dann wieder die Herrschaft übernehmen? Johann Sebastian Bach war von dem tiefen Wunsch erfüllt, dass seine Musik in uns weiterklingt, denn seine Musik so viel mehr als Stimmungsmusik. Sie ist Gottesdienst und Anbetung, und sie will uns zu dem Punkt führen, an dem auch wir innerlich fähig werden niederzuknien. Das aber ist ein Weg von einem Ort zum anderen.

Auf der einen Seite liegt Bethlehem, da steht die Krippe, da liegt das Kind nackt und bloß. Und auf der anderen Seite steht unser Herz. Bach und seiner Musik geht es im Tiefsten darum, dass beide Orte zueinanderfinden. Das Herz soll ganz nah heran an die Krippe treten, und die Augen des Herzens sollen erkennen, was da geschehen ist. Und umgekehrt soll uns das Geschehen von Bethlehem so gegenwärtig werden, als würde das Kind jetzt und heute noch einmal für uns geboren. Da, wo es gelingt, das beides zusammenkommt, da entsteht die Freude, die bleibt.

Aber genau das ist das Problem, dass beides so oft nicht zueinanderkommt. Denn Bethlehem und unser Herz, das sind zwei Punkt in ganz unterschiedlichen Koordinatensystemen, getrennt durch Zeiten und Räume. Zweitausend Jahre liegen zwischen uns und dem, was da geschah, und was dazu noch im Dunkel der Geschichte liegt. Und auch wenn die Ohren so vieler Menschen jedes Jahr die Geschichte der Geburt

aus dem Lukasevangelium hören und vielleicht sogar auswendig aufsagen können, auch wenn man jedes Jahr den Pflichttermin Weihnachtsoratorium in den Kalender einträgt, heißt es noch lange nicht, dass das, was da besungen wird, nah an uns herankommt und uns erreicht. Bethlehem, die Botschaft der Engel von der Geburt des Gottessohnes: das alles kann unser Ohr erreichen und doch so unendlich weit weg sein. So viele Weihnachtsfeste, an denen diese Botschaft an uns vorbei geklungen ist, verklungen im Echoraum eines Herzens, in dem doch oft schon so viel Lärm herrscht, so viele Stimmen aufgeregt durcheinander sprechen, die uns ganz in Beschlag nehmen und besetzen. Stimmen der Frustration, der Wut, der Resignation. In dem der Affe Angst uns so oft die Augen und Ohren zuhält und uns hindert, auf die Melodie des Vertrauens und der Hoffnung zu hören, die das Leben wieder in Bewegung bringen könnten. Ein Herz, das durch Dissonanzen mit den Mitmenschen so leicht aus seinem Takt gebracht wird. So viel will in uns gehört werden: die Sorge und die Sehnsucht. Das Bedürfnis nach Nähe und das Bedürfnis nach Abgrenzung. Das Leben eben, unser Leben, wie es tatsächlich ist, ungeschminkt und ungeschönt, drängt sich in den Vordergrund, ganz besonders auch in diesen Tagen des Festes und zwischen den Jahren, in denen die Nerven so oft blank liegen. Der Gesang der Engel von Bethlehem und das Stimmengewirr des Herzens haben es schwer, an einem Punkt zusammenzuklingen.

Und dennoch gibt es den Punkt, an dem sich Bethlehem und unser Herz sich berühren. Bach findet etwas, was an beiden Orten aufklingt. Es ist die Liebe. Wir hören von ihr in Bethlehem: „Er ist auf Erden kommen arm. Wer will die Liebe recht erhöhn, die unser Heiland für uns hegt? Dass er unser sich erbarme. Ja, wer vermag es einzusehen, wie ihn der Menschen Leid bewegt? (...) So will er selbst als Mensch geboren werden.“

Die Liebe ist oft so ein nebulöser Begriff. Er wird über diese Weihnachtstage ausgegossen wie Zuckerguss, schmeckt zu süß. Aber die Liebe von der hier erzählt wird, ist konkret, sie hat einen bestimmten Ort, eine bestimmte Zeit, sie hat einen Namen. Von ihr heißt es, dass sie stark und voller Sehnsucht war. Sie wollte uns und unser Leben, in seinem Schmerz, in seiner Endlichkeit, in seinem Glanz und seinem Elend, berühren, deshalb wurde sie Teil dieser Menschenwelt. Aus dieser Liebe heraus wurde ein Mensch geboren, der den Weg der Liebe ging, der gezeigt hat, was es bedeuten kann, von Gott geliebt zu sein und aus dieser Liebe zu leben. Das ist die Liebe, von der uns aus der Ferne in den alten Geschichten der Weihnacht zugerufen wird.

Und da gibt es auf der anderen Seite die Liebe in uns. Die Liebe, die dich aus dem Nichts ins Dasein hob, hervorrief aus Schoß deiner Mutter. Die Liebe, die dich bis zu diesem Augenblick hebt und trägt und ohne die du keinen einzigen Augenblick und keinen Atemzug leben könntest; die in dir ist, die in deiner Sehnsucht nach Gemeinschaft und Nähe aufklingt; die Liebe, die dich fähig macht, selbst Liebe zu empfangen und zu geben, über dich hinaus zu blicken, zu dem Menschen, der neben dir ist, vielleicht fern und fremd; die Liebe, die als die Sehnsucht spürbar wird, die Grenzen zu überwinden, sich auszustrecken nach dem, der jenseits unserer Welt ist, und den wir doch wie einem Liebenden entgegengehen können. „Bereite dich, Zion, mit zärtlichen Trieben, den Schönsten, den Liebsten bald bei Dir zu sehn! Eile den Bräutigam sehnlichst zu lieben.“

Die Liebe dort und die Liebe hier. Sie klingen zusammen, weil sie denselben Ursprung haben. Ja, weil es eine einzige Liebe ist. Es mag sein, dass sie im Laufe deines Lebens verletzt oder beschädigt wurde, dass sie verkümmerte oder einschlief; dass sie keine Chance hatte, sich zu entfalten, dass sie enttäuscht wurde. Und dennoch liegt sie am Grund unseres Daseins und wartet darauf, wieder erweckt zu werden. Ich denke, dass die Tatsache, dass auch Menschen, die von sich sagen würden, dass sie nicht besonders religiös und gläubig sind, dennoch Weihnachten feiern und zu diesem Fest Gottesdienste besuchen, damit zu tun hat. Es ist ein Echo, ein Widerhall der Liebe, weit über die Grenzen der Kirchen hinaus. Es ist, wie wenn einer

in weiter Ferne auf dem Klavier einen Ton, eine Melodie, anstimmt, und ich werde still und lausche, und höre genau hin, was das für ein Ton ist, was für eine Melodie. Und der Ton rührt in mir eine Seite an, und ich versuche diesen Ton aufzunehmen, anzuschlagen und weiterzuspielen. Die Liebe, die in der Krippe greifbar und anschaulich wird, sie findet ein Echo in der Liebe, die in mir ist. Und wenn in mir die Melodie der Liebe verklingt und mir die Töne ausgehen, wenn ich in Zweifel gerate, ob es wirklich so etwas wie Liebe gibt, und ob sie überhaupt von Bedeutung ist, darf ich wieder lauschen und hinhören, auf diese Melodie von Bethlehem, die mir aus der Ferne entgegenklingt. So entsteht ein frohes Hin- und Her, wie es auch in Bachs Weihnachtsoratorium ein Wechselspiel der Sehnsucht und Liebe zwischen den Rezitativen, den Chorälen und Arien erklingt, das nur das eine Ziel hat: uns in diesen großen wechselseitigen Zuruf der Liebe hineinzunehmen.

Freilich, liebe Gemeinde, es gibt dennoch ein großes Hindernis sich diesem Wechselspiel der Liebe anzuvertrauen. Denn in uns gibt es die Frage der Vernunft, die auch noch ihre Stimme erhebt. Sie fragt: Darfst du dieser Liebe denn trauen? Hat sie denn irgendeine Macht in der Welt? Das Kind in der Krippe ist schön anzuschauen. Aber was wird denn aus ihm? Es ist doch ohnmächtig und ausgeliefert, es muss „in harten Krippen schlafen“, wie es im Oratorium heißt. Und noch am Kreuz wird diese Ohnmacht am harten Holz vor aller Welt offenbar. Sollen wir uns denn einer Liebe anvertrauen, die im Angesicht der wirklichen Welt und ihren oft lieblosen Realitäten so machtlos scheint? Schauen wir uns doch um! Man braucht doch, um in dieser Welt zu bestehen, anderes: Kraft, ein gesundes Maß an Egoismus, die Fähigkeit, die Dinge und Menschen im Griff zu haben und sich durchzusetzen. Das Kind in der Krippe wird als Held aus Davids Stamm und Stern aus Jakob besungen. Aber mit diesen Namen der alten Verheißungen wurde doch der ausgerufen, der mit Macht Recht und Gerechtigkeit durchsetzen soll. Wie weit ist das Kind in der Krippe davon entfernt. Was für ein Widerspruch: Wir schauen auf die Krippe und singen: Großer Herr und starker König. Ist das nicht eine Fata Morgana, eine Halluzination am Festtagshimmel? Und nachdem der letzte Ton verklungen ist, gehen wir nach Hause und erleben doch ganz andere Dinge als die Herrschaft dieser Liebe. Menschen, die von außen auf uns drauf schauen, werden vielleicht sagen: Da bewegen sich Menschen wirklich in einem religiösen Paralleluniversum. Oder: Da pflegen Menschen eine Tradition, sie ergeben sich großer Musik. Aber ernst nehmen sie es nicht. Große Herr und starke König, ein Festtagslippenbekenntnis?

Liebe Gemeinde, das erste Glaubensbekenntnis der frühen Christenheit lautete „Kyrios Iesus“, Herr ist Jesus; und es wurde im Angesicht der Herrschaften der Welt ausgesprochen, um der Macht und Gewalt dieser Herrschaften etwas entgegenzusetzen. Viele opferten dafür ihr Leben. Auch daran darf man heute, dem 2. Weihnachtstag erinnern, der auch der Tag des Märtyrers Stephanus ist. Die Ohnmacht der Blutzeugen dieses anderen Königs hatte die Kraft, so manche weltliche Herrschaft zu überwinden. Ihr Opfer war ein Ausruf an die Mächtigen: „Unser Herz bekommt ihr nicht. Das gehört einem anderen.“ Durch die Ohnmacht und Hilflosigkeit des Kindes in der Krippe hindurch wird eine andere Macht erkennbar. Diese Macht ist still. Sie will unser Herz gewinnen. Und wer die Herzen gewinnt, ist der, der eigentlich herrscht. Die Herrscher dieser Welt, können beherrschen, dirigieren, Angst einflößen, manipulieren. Sie akzeptieren keinen Widerspruch, zu dulden kein Nein. Die Liebe Gottes aber gibt sich in unsere Hände. Sie akzeptiert ein „Nein“, oder ein „Noch nicht“. Aber sie wartet auf unser „Ja“. Das ist ihre Verwundbarkeit. Das ist ihre Macht. Sie wirkt wie das Lied, das wir nicht mehr vergessen können, das uns erfüllt, dessen Takt immer mehr zu unserem Rhythmus wird, dessen Melodie uns weckt und uns zum Einstimmen führt. In der Welt, in der Marschmusik, Menschen strammstehen lässt, Konzerne die Bedürfnisse und Wünsche lenken, Ängste uns im Griff halten, dürfen wir dieser Stimme folgen. So beginnt sein Reich: Wo wir den, der ohne Macht und Gewalt ist, in uns Macht geben, indem wir ihn aufnehmen und nicht mehr loslassen.

„Ach mein herzliebes Jesulein, mach dir ein rein sanft Bettelein, zu ruhn in meines Herzens Schrein, dass ich nimmer vergesse dein.“ Es mag sein, dass die Worte in Bachs Weihnachtsoratorium manchem zu süßlich klingen, zu sehr aus der Zeit gefallen, angesichts einer Welt, die mehr denn je auf ihre Fahnen geschrieben hat, wieder Härte zu zeigen. Und doch ist gerade im Angesicht all der Dinge, die von uns Besitz ergreifen wollen, die Frage, wen wir in unser Herz aufnehmen, eine entscheidende Frage unserer Zeit. Bachs Melodie will uns mit süßer Stimme verlocken, den in unser Herz aufzunehmen, der uns niemals schaden wird. Der uns vielmehr heilen kann. Und der am Ende den Sieg behalten wird. Aber diese Geschichte fängt ganz klein in uns an.

Und die Liebe Gottes, welche höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Evangelist: Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem; darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war; auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.

Rezitativ: Nun wird mein liebster Bräutigam,
nun wird der Held aus Davids Stamm
zum Trost, zum Heil der Erden
einmal geboren werden.
Nun wird der Stern aus Jacob scheinen,
sein Strahl bricht schon hervor.
Auf, Zion, und verlasse nun das Weinen, dein Wohl steigt hoch empor!

Arie: Bereite dich, Zion, mit zärtlichen Trieben,
den Schönsten, den Liebsten bald bei Dir zu sehn!
Deine Wangen müssen heut viel
schöner prangen,
eile, den Bräutigam sehnlichst
zu lieben!
Bereite dich, Zion ...

Choral: Wie soll ich dich empfangen
und wie begegn' ich dir!
O aller Welt Verlangen,
o meiner Seelen Zier!
O Jesu, Jesu, setze
mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze,
mir kund und wissend sei.

Evangelist: Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Choral/Rezitativ: Er ist auf Erden kommen arm,
 Wer will die Liebe recht erhöh,
 die unser Heiland für uns hegt?
dass er unser sich erbarm
 Ja, wer vermag es einzusehen,
 wie ihn der Menschen Leid bewegt?
und in dem Himmel mache reich
 Des Höchsten Sohn kommt in die Welt,
 weil ihm ihr Heil so wohl gefällt,
und seinen lieben Engeln gleich.
 so will er selbst
 als Mensch geboren werden.
Kyrieleis.

Arie: Großer Herr und starker König,
liebster Heiland, o wie wenig
achtest du der Erden Pracht.
Der die ganze Welt erhält,
ihre Pracht und Zier erschaffen,
muss in harten Krippen schlafen.
Großer Herr ...

Choral: Ach mein herzliebes Jesulein,
mach dir ein rein sanft Bettelein,
zu ruhn in meines Herzens Schrein,
dass ich nimmer vergesse dein!